

Durch den Liebethaler Grund zum Schloß Lohmen

Auf den Spuren der Maler wandern wir durch den Liebethaler Grund. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts stellte er die Eingangspforte zur Sächsischen Schweiz dar. Begleitet von der rauschenden Wesenitz, die sich ihr Bett zwischen den einst engen Felswänden gesucht hat, führt uns die Wanderung zum kulturellen Höhepunkt: Schloß und Kirche in Lohmen.

Der technisch interessierte Wanderer wird an den Wasserkraftanlagen Daubemühle und Niezelgrund und am für die Sächsische Schweiz einzigartigen Viadukt Gefallen finden.

Wanderroute: Liebethaler Grund – ehemalige Lochmühle – Daubemühle – Schloß Lohmen – Wasserkraftanlage Niezelgrund – Försterbrücke – Antoniuskreuz – Kirche Liebethal – Liebethaler Grund

Aussicht: **Fernsicht vom Waldrand oberhalb von Mühlisdorf

Schwierigkeit: mittel **Länge:** ca. 10 km **Dauer:** ca. 4 Stunden

Einkehrmöglichkeiten: Daubemühle, Erbgericht in Lohmen

Hinweis: Der Verein „Schloß Lohmen e.V.“ veranstaltet geführte Wanderungen im Umkreis des Schlosses (Kontakt und Infos über Tel. 03501-587493). Besichtigung der Daubemühle, Anmeldung über Tel. 03501-586012.

Die Wanderung beginnt in Liebenthal an der ehemaligen „Scheumanns Mühle“, die einst als Holzschleiferei und Pappenfabrik diente. Hier befindet sich die Bushaltestelle. Hinter der Mühle führt der Weg zunächst an der Übungskletterwand des Sächsischen Bergsteigerbundes in einem ehemaligen Steinbruch vorbei, wo auch einige Parkplätze zu finden sind.

Gleich zum Anfang unserer Tour werden wir auf den neugebauten Mühlgraben aufmerksam, der darauf schließen läßt, daß in der Mühle neuerdings wieder Energie mit der Wasserkraft der Wesenitz erzeugt wird. Auf breitem

Weg wandern wir mit den Markierungen Blauer Strich/Gelber Strich/Gelber Punkt hinein in den **Liebethaler Grund**. Vor rund 200 Jahren zeigte sich den ersten Touristen, die von der Residenzstadt Dresden aus die Sächsische Schweiz bereisen wollten, noch ein anderes Bild als das heutige. Die intensive Steinbruchtätigkeit hat das Gesicht des Grundes, einst bekannt als „das Eingangstor zur Sächsischen Schweiz“, stark verändert. Viele Maler haben damals den Liebethaler Grund im Bild festgehalten, und in den Werken der wichtigsten Fremdenführer wie Nicolai und Götzingen wird er ausführ-



Die Lochmühle in einem historischen Stich

lich beschrieben, was seine frühere Bedeutung unterstreicht. Die Romanik ist trotz der Steinbrüche erhalten geblieben, und es ist verwunderlich, daß der Liebenthaler Grund heute abseits der meistbesuchten Sehenswürdigkeiten liegt.

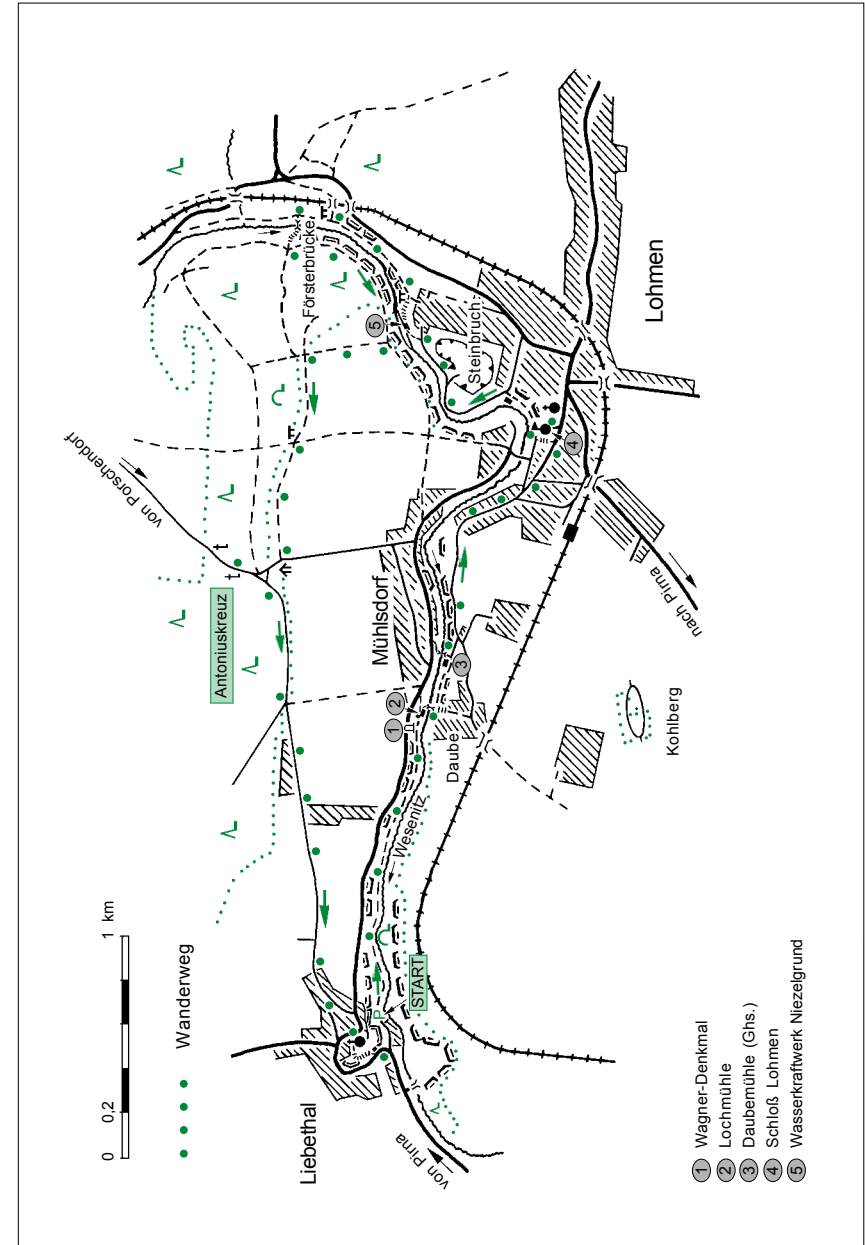
Unser Weg führt von nun an entlang der rauschenden Wesenitz, an der wir mit etwas Glück Wasseramsel und Gebirgsstelze beobachten können. Der seltene Eisvogel ist ebenfalls hier im Liebenthaler Grund beheimatet.

Nach einiger Zeit treffen wir auf ein verfallenes Haus, die ehemalige „Elektrizitätsstation für Copitz“, die 1894 errichtet worden war. Ein künstlich angelegter Damm führt uns zwi-

schen einem Wassergraben linkerhand und der Wesenitz rechterhand auf das Objekt zu. Diese Engstelle wird von hohen Felspartien umrahmt und wurde im Volksmund **Rabenteufe** genannt. Links an der Felswand fällt eine Sandsteinplatte mit folgender Inschrift ins Auge:

„Dieser Weg ward auf
Anordnung der Königlichen
Amt+hauptmannschaft zu Pirna
im Jahr 1841 angelegt.“

Kurz darauf kommt die Lochmühle in Sicht, doch schon vorher werden wir am **Denkmal für Richard Wagner** (siehe Exkurs S. 140) stehenbleiben. Rechts des Weges wird dem aufmerksamen Wanderer die starke Rohrlei-



- ① Wagner-Denkmal
- ② Lochmühle
- ③ Daubemühle (Ghs.)
- ④ Schloß Lohmen
- ⑤ Wasserkraftwerk Niezelgrund

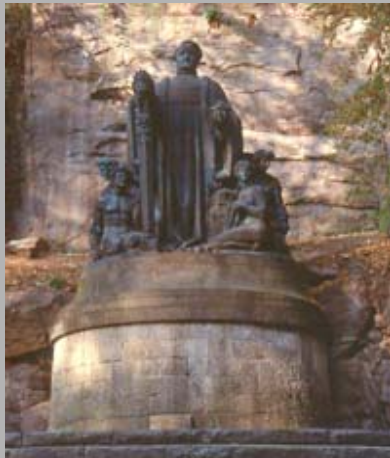
Das Denkmal Richard Wagners im Liebethaler Grund

Unweit der Lochmühle beherrscht mit pathetischem Gestus das Denkmal zu Ehren Richard Wagners den wild-romantischen Liebethaler Grund.

Geschaffen hat die monumentale Statue der Dresdner Maler und Bildhauer Richard Guhr (1873–1956), seit 1905 Professor an der Kunstgewerbeakademie und später an der Kunstakademie in Dresden und glühender Verehrer Richard Wagners. Aus seiner Werkstatt stammt auch der Goldene Mann, der den Dresdner Rathhausturm seit 1910 krönt.

Ursprünglich sollte das Denkmal seinen Platz vor dem Stadttheater in Teplitz finden, doch die finanziellen Mittel Guhrs ließen zuerst nur einen Gipsentwurf zu, der bereits 1913 fertiggestellt war. Nach dem 1. Weltkrieg, als es zu teils heftigen Auseinandersetzungen zwischen Tschechen und Deutschen in Böhmen kam, wollte in Teplitz niemand mehr dieses durch und durch deutsche Denkmal haben und Guhr brachte das Gipsmodell in seine Heimat nach Sachsen. Hier schuf er 1928, der Auffassung seiner Zeit entsprechend, die bronzene Statue des Komponisten in mystischer Verklärung als Gralshüter. Die Nazis schließlich, die den populären Komponisten überaus schätzten, enthüllten mit nationalistischer Pathetik Guhrs Wagner-Denkmal im Mai des Jahres 1933.

Nichtsdestoweniger ist der Standort klug gewählt, war doch die Lochmühle ein bevorzugter Aufenthaltsort Richard Wagners. Im Sommer 1846 spazierte Wagner gern von Graupa aus, wo er ein bescheidenes Bauernhaus gemietet



Wagner-Denkmal nahe der Lochmühle

hatte, durch den Liebethaler Grund und ließ sich vom Tosen der wilden Wesenitz inspirieren. Große Teile des „Lohengrins“ sind nachweislich in der Lochmühle, seinem geliebten Lokal, entstanden, in dem noch in den 1940er Jahren Tisch und Bank an die häufigen Aufenthalte des Meisters erinnerten. Den Platz für das Standbild hatte der Besitzer der Lochmühle zur Verfügung gestellt.

Viele Jahre lang war der Ort stark verwahrlost, doch seit 2001 kümmern sich Vereine und die Gemeinde Lohmen um die Pflege und Erhaltung des Standbildes und sein Anblick ist wieder eine Freude für alle Wanderer und Wagner-Freunde.

zung nicht verborgen geblieben sein, durch welche einst das Wasser von hier zum Elektrizitätswerk geflossen ist und dort die Turbine getrieben hat.

Wir durchqueren nun das Torhaus der **Lochmühle** und laufen direkt an den Gebäuden der ehemals beliebten Restauration vorbei, die sich heute bedauerlicherweise in einem ausgesprochen schlechten Zustand befindet. Ihren Namen hat sie erhalten, als sie sich tatsächlich noch „im Loch“ befand und nur über Stufen von Daube oder über einen steilen Pfad von Mühlsdorf aus zu erreichen war. Erst seit 1841 gelangte man über einen Weg durch das Tal bis zur Mühle.

Ihre romantische Ausstrahlung veranlaßte berühmte Maler, Musiker und Dichter, sie in ihren Werken zu verewigen. Metalltafeln lassen durch ihre Gravuren erkennen, daß viele Generationen von Studenten hier ihre Bergfeste feierten. Die Lochmühle kann auf eine lange Tradition als Ausflugslokal blicken, wurde sie doch dem Fremdenverkehr bereits als Gaststätte zugänglich gemacht, als dieser sich gerade zu entwickeln begann. Ursprünglich war sie eine Mahlmühle, die schon 1559 bestand, jedoch durch Felsstürze und Brände mehrfach zerstört worden war.

Gleich hinter der Lochmühle überschreiten wir die Wesenitz auf einer alten Brücke aus Sandstein, in deren



Die Lochmühle um 1970, als sie noch ein beliebter Anziehungspunkt für Wanderer und Gäste war.

Mitte Steine mit Jahreszahlen eingelassen sind. Die älteste Zahl datiert auf das Jahr 1735, spätere auf die Jahre 1838 und 1934. Auf der anderen Uferseite bleiben wir weiterhin entlang der Wesenitz auf dem Talweg, den der Gebirgsverein für die Sächsische Schweiz im Jahre 1882 als **Mühlpromenade**, teils in den Fels gehauen, anlegen ließ (siehe Foto Seite 142). Bis dahin bestand kein passierbarer Weg und die Touristen mußten den Grund verlassen.

Der Fluß hinterläßt hier einen besonders wilden Eindruck. Dicht unter der Felswand wandernd, vorbei an einem Wehr, über das der Fluß rauscht, kommt schon bald die Daubemühle in Sicht. Kurz bevor wir die Mühle erreichen, erregen **zwei große Wappen** in der Felswand rechts des Weges unsere Aufmerksamkeit. Das linke stellt das

Wappen der Familie Schönburg und das rechte das der Familie von Schleinitz dar. Getrennt durch ein Grenzkreuz zeigen die Wappen damit die Besitzer der Steinbruchanteile an. Die Einmeißelungen können erst nach Stilllegung der Abbrucharbeiten gefertigt worden sein, wären sie doch anderenfalls bei weiteren Arbeiten abgetragen worden.



Zur Eröffnung der Mühlpromenade zwischen Loch- und Daubemühle im Jahre 1882 ließ der Gebirgsverein diese Steintafel anfertigen, die 1992 restauriert wurde.

9

Zum Glück ereilte die **Daubemühle** nicht das Schicksal der verfallenen Lochmühle, und sie lädt als Gaststätte zur Einkehr ein. Die Daubemühle gehört zu den einst sieben Mühlen entlang der Wesenitz. Früher war sie Getreidemühle, später diente sie zur Herstellung von Holzschliff, und auch über Waffel- und Keksfabrikation wird berichtet. Seit 1916 erzeugt sie Strom mittels Wasserkraft. Die alten Turbinen wurden 1993 durch moderne Maschinen ersetzt und können nun bis zu 180 Kilowatt Strom erzeugen. Nach telefonischer Absprache mit den Wirtsleuten (03501-586012) kann die alte Technik besichtigt werden.

Hinter der Daubemühle wird das Tal so eng, daß der Wanderweg keinen Platz findet, so daß wir rechts auf einem mit alten Sandsteinquadern gepflasterten Weg bis auf den Talrand hinaufsteigen müssen. Gegenüber auf der anderen Seite des Tales werden die

Häuser von Mühlsdorf sichtbar. Oben an einer kleinen asphaltierten Straße angekommen, halten wir uns auf dieser links in Richtung Lohmen.

Nachdem wir rechterhand ein kleines, neugebautes Siedlungsgebiet mit recht eng beieinander stehenden Häuschen passiert haben, sind wir schon bald mittendrin in Lohmen und erreichen eine markante Kreuzung. Links geht es auf der Mühlsdorfer Straße mit dem Blauen Punkt wieder hinab ins Wesenitztal, wir jedoch halten uns auf der Dorfstraße in gleicher Höhe geradeaus und gehen direkt auf die bereits sichtbare Lohmener Kirche zu.

Auf unserem Weg dahin überqueren wir wenig später eine kleine Brücke, vor der links ein Treppenabstieg ins Tal führt. Diesen Weg werden wir später für die Fortsetzung unserer Wanderung nehmen. Zuvor aber wollen wir dem Schloß Lohmen und der Lohmener Kirche einen Besuch abstatten.

Schloß Lohmen – eine Perle des Wesenitztales

Im Jahrbuch 1907 des Gebirgsvereins für die Sächsische Schweiz über „Die Burgen und vorgeschichtlichen Wohnstätten der Sächsischen Schweiz“ schrieb Friedrich Bernhard Störzner (1861-1933): „Schloß Lohmen mit seiner nächsten Umgebung ist ein reizendes Fleckchen Erde, und mit Recht dürfen wir dasselbe in Bezug auf landschaftliche Schönheit als die Perle des ganzen Wesenitztales bezeichnen. Die geschichtlichen Erinnerungen, die sich an den Ort knüpfen, machen das Verweilen hier noch reizvoller.“

Seit Jahrhunderten thront das Schloß Lohmen unmittelbar auf steiler Felskante über der Wesenitz, heute weithin unbekannt. Ganz anders war es zu Beginn der Erschließung der Sächsischen Schweiz Anfang des 19. Jahrhunderts. Damals führte die klassische Reiseroute von Pillnitz durch den Liebethaler Grund und über Lohmen zur Bastei. Die Aussicht vom Altan des Schlosses in das enge Felsental hinunter wurde vielfach gerühmt.

Die Geschichte des Schlosses reicht bis in die Anfänge der Besiedlung des Gebietes zurück. Im Jahre 1524 ließen die Herren von Schönburg das „Alte Schloß“, den heutigen Schloßflügel, errichten. Lohmen wurde bald zum kurfürstlichen Besitz, zunächst vorübergehend, ab 1619 dann für dauernd. Man nutzte das Schloß als Verwaltungssitz (Niederamt Lohmen) und auch als Witwensitz (Kurfürstin Magdalena Sibylla, die Gemahlin des Kurfürsten Johann Georg II.). Jagdausflüge, wie z.B. von August dem Starken, berührten das Schloß

9



Lohmen (Sachsen).
Nach einer Zeichnung von R. Roberts aus dem Jahr 1837.

Lohmen. Wichtigste Aufgabe des mit dem Schloß verbundenen Gutes war aber die Versorgung des sächsischen Hofes in Dresden (sog. Kammergut). Aus diesem Grunde wurden Schloß und Gutsanlage im 18. Jahrhundert erheblich ausgebaut und erweitert. Besondere Bedeutung gewann die seit 1765 eingeführte Schafzucht mit aus Spanien importierten Merinoschafen. Bis ins 20. Jahrhundert war das Kammergut Lohmen die „Königl. Sächs. Elektoral-Stamm- und Raceschäferei“ dieser wertvollen Schafrasse.

Während der Bodenreform wurde das Kammergut aufgeteilt. Mehrere Gebäude (Herrenhaus, Brennerei, Stallanlagen) mußten in dieser Zeit zur Baustoffgewinnung abgetragen werden. Übrig blieben der historische Schloßflügel und der Gutshofflügel aus dem 18. Jh. Der Garten des Kammergutes fiel bis auf wenige Reste am Wesenitzhang, dem sog. Englischen Garten, einer Bebauung mit Wohnblocks zum Opfer. So sind von der Gesamtanlage nur noch Teile vorhanden. Zum Ende der DDR-Zeit stand der Schloßflügel völlig leer. Engagierten Bürgern ist zu verdanken, daß der drohende Abriß unterblieb.

Nach der Wende gab es ein längeres Hin und Her über die Zukunft des Schlosses, so daß zunächst nur erste Sicherungsmaßnahmen durchgeführt werden konnten. 1998 bekannten sich Gemeinderat und Verwaltung endgültig zum Schloß, und es ist auch gelungen, die für eine Schloßsanierung erforderlichen Mittel zu beschaffen. Der Schloßflügel wurde zum Sitz der Gemeindeverwaltung ausgebaut, wobei eine Nutzung verschiedener Räume auch für kulturelle Zwecke möglich ist. Im Mai 2001 fand die festliche Einweihung statt. Auch der Gutshofflügel wird seit 2004 für Arzt- und Physiotherapiepraxen sowie altersgerechte Wohnungen genutzt.

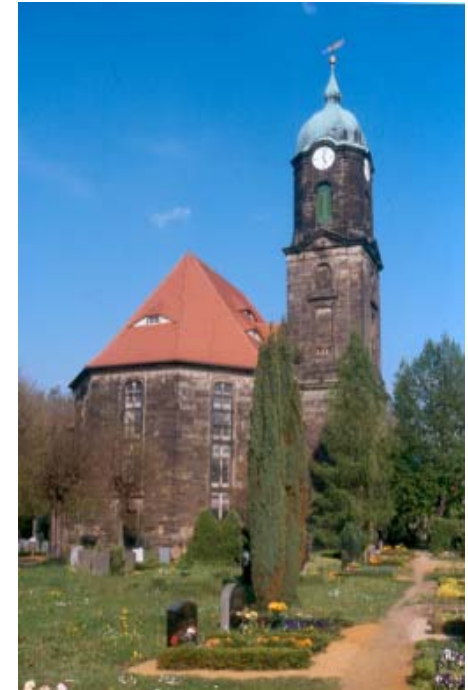


Das Lohmener Kammergut um 1910 – die Gebäude vorn gibt es heute nicht mehr

Nach einem Parkdeck gehen wir links direkt auf das Hauptgebäude des **Lohmener Schlosses** zu, in dem nach einer aufwendigen, im Jahr 2001 abgeschlossenen Sanierung heute Gemeindeverwaltung, Bibliothek und Tourismusinformation untergebracht sind.

Durch eine Pforte linkerhand gelangt man auf eine Aussichtskanzel hoch über der Wesenitz. Dort erinnert eine Sandsteintafel an die glückliche Errettung eines vom Felsen gestürzten Knechtes namens Hartmann. An der rechten Schloßseite wurde ein moderner, gläserner Aufzug angebaut. Es ist durchaus empfehlenswert, mit ihm ins Dachgeschoß zu fahren, gewähren doch die gläsernen Wände des Aufzuges interessante Blicke tief hinab ins Tal, dessen Hänge einst das Gelände des ehemaligen Englischen Gartens waren. Ambitionierte Pläne sehen vor, die Anlage wieder entstehen zu lassen.

Nach dem Schloß wollen wir nun auch der **Lohmener Kirche**, der größten Dorfkirche der Sächsischen Schweiz, einen Besuch abstatten. Der stattliche, repräsentative Sandsteinbau mit dem hohen Turm wurde im Jahr 1789 geweiht, nachdem die vorher genutzte Schloßkapelle baufällig und für die gewachsene Gemeinde zu klein geworden war. Das Kirchenschiff besticht durch seine helle, großzügige Atmosphäre, wozu neben den hohen Fenstern sicher auch die völlig in weiß gehaltene Innen-



Die Kirche von Lohmen

ausstattung mit den nur sparsam verwendeten Verzierungen in Gold beitragen. Taufstein, Altar und Orgel liegen auf einer Achse und schaffen, nach protestantischer Auffassung, einen idealen Kirchenraum. Bei Konzerten kann man dem Klang der wertvollen Orgel lauschen.

Auf dem Friedhof, der die Kirche umgibt, befindet sich das Grab von Carl Heinrich Nicolai, der 1804 einen der ersten Wanderführer der Sächsischen Schweiz herausgab (siehe Exkurs auf Seite 146).

Nach der Besichtigung von Kirche

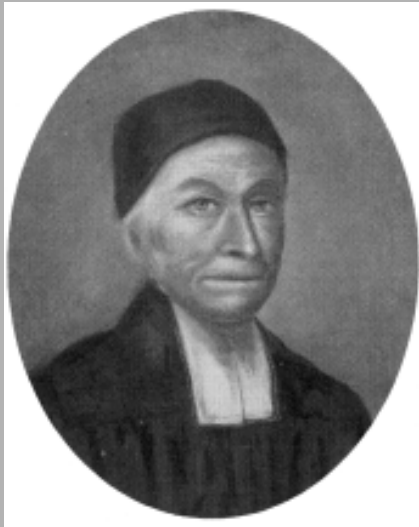
Carl Heinrich Nicolai

Eine Gedenktafel an der Basteibrücke und das mit einem Kreuz gekennzeichnete Grab auf dem Friedhof in Lohmen erinnern an den Lohmener Pfarrer Carl Heinrich Nicolai (1739–1823). Er und sein Amtskollege Wilhelm Leberecht Götzing (1758–1818) aus Neustadt haben sich durch ihre Bücher um das Bekanntwerden der Sächsischen Schweiz um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert verdient gemacht.

Götzing veröffentlichte 1804 bzw. in 2. Auflage 1812 die erste umfassende Beschreibung der Landschaft. Nicolai hingegen gab 1801 in handlicher Form den ersten „Wegweiser durch die Sächsische Schweiz“ heraus und erleichterte damit den zumeist von Dresden und Pillnitz her durch den Liebethaler Grund heranpilgernden „Schweizreisenden“ das schnellere Zurechtfinden in der vielgestaltigen Felsenwelt.

Nicolai stammte aus Berlin und hatte sich unter harten Entbehrungen zum Lehrer und Theologen herangebildet. Nachdem er von 1784 bis 1797 Lehrer und später Direktor des Schullehrerseminars in Dresden-Friedrichstadt gewesen war, übernahm er 1797 58jährig die Pfarrstelle an der neuerbauten Kirche in Lohmen. Von hier aus erkundete er rasch die umliegende Landschaft.

Außer dem Wegweiser verfaßte er eine Anweisung zur Anlegung von Blitzableitern, auch ließ einen solchen auf dem Dache seines Pfarrhauses anbringen und gab Schriften über den Sternenhimmel, die Seidenraupenzucht und die Hundehaltung heraus. Sein Wegweiser durch die Sächsische Schweiz wurde gerne gekauft und mehrfach neu aufgelegt.



Carl Heinrich Nicolai (1739–1823)

und Schloß kehren wir zum Treppenabstieg zurück und über Stufenreihen steigen wir wieder hinab ins Wesenitztal, wo wir direkt unter dem Schloßfelsen weiterhin flußaufwärts wandern.

Hier nun rechterhand befand sich einst der Englische Garten, von dem heute leider kaum noch etwas zu sehen ist.

Nach wenigen Minuten erreichen wir bei einem großen, alten Mühlen-

gebäude eine kleine Straße, auf der wir nach links weiterwandern. Nur wenige Häuser sind noch zu passieren, dann befinden wir uns wieder außerhalb der Ortschaft. Unser Weg dient als Zufahrt zu einem der wenigen, noch in Betrieb befindlichen Steinbrüche der Sächsischen Schweiz, den wir bald erreichen und dem man mit etwas Vorsicht einen kurzen Besuch abstatten kann.

Die Markierung Blauer Punkt umgeht den Steinbruch bis zu einem Plattenweg, auf dem wir dann am Rande des Steinbruchs aufwärtssteigen. Kurz vor der Anhöhe müssen wir aufpassen, unser Weg führt ohne Markierungszeichen (!) links hinab ins Tal.

Wieder an der Wesenitz angekommen, unterteilt eine schmale Landzunge den Fluß und einen Graben. Erst mit der Reaktivierung der Wasserkraftanlage wurde der mit Müll, Schutt und Unrat zugeschüttete Graben freigelegt. Nach wenigen Metern ist die **Wasserkraftanlage Niezelgrund** erreicht, eine für unsere Gegend ungewöhnliche Anlage, denn das Wasser wird in einem Kanal, der sich auf einem langen Viadukt befindet, herangeführt, bevor es die Turbinen antreibt und je nach Wassermenge eine Leistung von 40 kW bis 215 kW erbringt. Im Jahre 1877 wurde hier der erste Graben errichtet, der den Betrieb der Maschinen in der Holzschleiferei und der Pappfabrik Weber & Niezel ermöglichte. Ebenfalls 1877 baute man das erste Wehr. Nachdem dieses 1887/88 erhöht worden war, legte man in seiner jetzigen,

ungewöhnlichen Art die Wasserzufuhr als Kanal auf einem Viadukt an. Als im Jahr 1910 eine Turbine installiert wurde, war dies zugleich der Beginn der Stromerzeugung. Zwar wurde die Anlage nochmals in den Jahren 1963 bis 1965 instandgesetzt, jedoch 1969 endgültig stillgelegt, woraufhin sie nach und nach verfiel. Nach 1990 unternahm der neue Pächter Anstrengungen, die wasserrechtliche Erlaubnis zum Betrieb zu erhalten, die allerdings erst 1998 erteilt wurde. Im Jahr 2000 konnte die Wasserkraftanlage Niezelgrund eingeweiht werden.

Über Steintreppen geht es nun wieder hinauf an den Rand des Tales, weil Wehr und Viadukt das Wandern entlang des Flusses unmöglich machen. Oben angekommen, kann man auf einer Bank und an einer Rasthütte mit Blick auf das Wehr und den Einlauf des Viadukts ein wenig verschnaufen.

Weiter wandern wir nun auf einem relativ ebenen Weg immer auf einer Hangstufe oberhalb des Taleinschnittes, der bereits vom Schloß Lohmen an auch als **Lohmener Klamm** bezeichnet wird. Vom Gebirgsverein für die Sächsische Schweiz waren vor und nach dem 1. Weltkrieg Bestrebungen unternommen worden, eine Kahnfahrt zwischen Porschendorf und Lohmen einzurichten, die jedoch niemals zustande gekommen ist.

Wenig später vereinigt sich unser Weg mit dem gelb markierten, welcher von einer Bahnunterführung, die zur Eisenbahnstrecke Pirna-Dürröhrsdorf

gehört, kommt. Oberhalb des Weges befinden sich Abstürze und kleine Felsriegel, die vom früheren Steinbruchbetrieb zeugen.

Wenn sich am nächsten Wegweiser die Wege teilen, wechseln wir nun zum gelben Strich, der zur **Försterbrücke** hinabsteigt. Auf der Metallbrücke überqueren wir die Wesenitz und verlassen am Gegenhang über alte Sandsteinstufen die Lohmener Klamm. Aufmerksame Wanderer können beim Aufstieg einen halbfertigen Mühlstein entdecken. Nach dem etwas mühevollen Anstieg erreichen wir eine Wegekreuzung, an der wir die gelbe Markierung nach links verlassen. Auf einem breiten, ebenen Waldweg wandern wir in Richtung Mühlisdorf.

Rechterhand breiten sich Wiesen und Felder aus. Wir bleiben noch wenige Minuten auf dem Weg am Waldrand, bis rechts ein Wiesenweg abzweigt, dem wir aufwärts folgen. Ein Rückwärtsschauen lohnt sich schon bald: Zuerst öffnet sich der Fernblick über Lohmen und Mühlisdorf hinweg in Richtung Osterzgebirgsvorland mit Wilisch und Quohrener Kipse. Mit jedem Höhenmeter, den wir gewinnen, weitet sich der Blick: Der bewaldete Lohmener Kohlberg wird sichtbar, den Horizont bildet das Erzgebirge mit dem schon in Böhmen befindlichen Sattelberg (Špièak), dem Geising und dem Kahleberg. Im Vordergrund dominiert die Lohmener Kirche. Der kantige Neubaublock stört das angenehme Bild leider. Weiter links kommen bald schon

die Tafelberge der Sächsisch-Böhmischen Schweiz ins Blickfeld, so der Lilienstein, der Pfaffenstein und auch der Hohe Schneeberg (Di èinsky Sne•nik) mit seinem Aussichtsturm.

Bald ist am Waldrand der höchste Punkt unseres Bergrückens an einer Wegekreuzung erreicht. Hier stoßen wir wieder auf die gelbe Markierung und folgen dieser linkshaltend entlang des mit Ginsterbüschen und alten Eichen gesäumten Waldrandes. Unverändert können wir beim Laufen die eindrucksvolle Fernsicht vom Lilienstein bis zum Geisingberg genießen. Das langgestreckte Lohmen liegt von der Kirche aufwärts wie geduckt in einer flachen Mulde.

An der nächsten Wegekreuzung mit einer Bank halten wir uns weiter geradeaus. Jetzt blickt man bevorzugt in westliche Richtung auf den Wilisch und den Dresdner Elbtalkessel.

Bald endet der Feldweg und wir treffen auf eine kleine Straße und eine „Zum Antoniuskreuz“ genannte Rasthütte. Auf der kleinen Straße wandern wir nach rechts zu einem Straßendreieck mit einer alten Wegsäule. Hier fehlt leider bisher ein Hinweis auf das Antoniuskreuz. Wir müssen zu diesem rechterhand aufwärts etwa 100 m bis zum höchsten Punkt der Straße nach Porschendorf gehen.

Dort trifft man wieder auf einen Wegweiser zum **Antoniuskreuz**. Diese historische Kostbarkeit befindet sich nur wenige Meter von der Straße entfernt im Wald versteckt. Ein Kreuz

ist es eigentlich nicht mehr, wurde ihm doch der oberste Teil abgeschlagen, wodurch es danach auf Grund seiner Form zu seinem Namen kam. Ein in das Steinkreuz eingeritztes Zeichen, welches einer dreizinkigen, hängenden Heugabel ähnelt, wird als altes Wegezeichen gedeutet, das einen einst hier vorbeiführenden Weg von Stolpen nach Liebenthal markierte. Schräg gegenüber der Straße steht im Dickicht verborgen ein zweites Steinkreuz.

Wir kehren zurück zum Straßendreieck und folgen rechts der kleinen Straße in Richtung Liebenthal. Zur gelben Markierung gesellt sich noch die rote Markierung von Porschendorf.

Wenn die Markierungen nach links abzweigen, haben wir zwei Möglichkeiten. Wir können den Markierungen hinab nach Mühlisdorf folgen und dann die kleine Verbindungsstraße von Mühlisdorf nach Liebenthal nutzen. Oder aber wir bleiben auf der Straße (unmarkiert) direkt nach Liebenthal. Viel Verkehr ist hier nicht, und wegen der weiten Fernsicht ist dieser Weg vielleicht die bessere Wahl.

Wählen wir die letztgenannte Variante, passieren wir zunächst eine Gartenanlage rechterhand und an einer alten Eichengruppe das Ortseingangsschild von Pirna/Ortsteil Liebenthal.



Das versteckt im Wald stehende Antoniuskreuz

Rechts erblicken wir den Borsberg. Der Liebenthaler Grund ist von hier kaum zu erkennen, wäre nicht die Baumreihe, die den Taleinschnitt erahnen läßt.

Bald ist der kleine Ort **Liebenthal** mit einigen älteren Häusern erreicht. Der Name Liebe„thal“ führt vielleicht zu einiger Irritation, liegt der Ort doch auf einer Hochfläche. Es wird vermutet, daß der Name keine „Tal“siedlung bezeichnet, sondern eher auf einen Familiennamen aus der Zeit der Ortsgründung, evtl. sorbischen Ursprungs, zurückzuführen ist. Im Mittelalter, als der Ort zum Besitz der Meißner Bischöfe gehörte, hat eine Burg bestanden, auf der des öfteren Urkunden unterschrieben wurden und die uns deshalb Kunde über die Existenz geben.



9

Die Kirche in Liebethal

Schon im 15. Jahrhundert war die Burg so baufällig, daß sie abgerissen werden mußte. Auch der Burgfelsen existiert nicht mehr, er fiel leider einem Steinbruch zum Opfer. In welchem Maße man hier Sandstein gebrochen hat, kommt uns zum Bewußtsein, wenn wir erfahren, daß der Grund unter Liebethal auf mehr als das Doppelte seiner ursprünglichen Breite erweitert wurde. Der Sandstein des Liebethaler Grundes lieferte auch den Baustoff, aus dem der erste Meißner Dom geschaffen worden war. Ansonsten erlangte er einiges Ansehen, weil „au dem harten und ticten Stein bey dem Scloß Libenthal“ die besten Mühlsteine gefertigt werden konnten, „welche weit auf der Elbe verführet werden, auch hierein bi+ in Poln ...“.

An einer Kreuzung mit einer alten Wegsäule kommt von links die Straße von Mühlisdorf hinzu. Wir folgen der Straße rechts und erreichen die **Liebethaler Kirche**. Der heutige Kirchenbau stammt vom Ende des 16. Jahrhunderts, was die wenigen architektonischen Einzelheiten an Türen und Fenstern und der Altar erkennen lassen. Bemerkenswert ist die Taufe, die nicht aus Sandstein, sondern aus Holz gefertigt ist.

Nach einem Besuch der Kirche und einem Rundgang über den kleinen Friedhof verlassen wir das Gelände durch ein Tor in der Kirchenmauer. Direkt an der Mauer führt eine steile Treppenreihe hinab in den Liebethaler Grund, wo es nun nicht mehr weit bis zum Steinbruch und dem Parkplatz ist.